

# Beni Koller: Klassenunterschied

MICHAEL GROSSNIKLUS — EIN MONUMENT.

Benis Klassentreffen findet im wunderschön gelegenen Waldhotel am See statt. Als Beni und Anina mit ihrem VW Passat dort eintreffen, ist der Parkplatz schon gut gefüllt. Einzig zwischen einem brandneuen Audi R8 und einem rostigen Honda Civic findet Beni noch ein leeres Feld. „Sieht aus, als wären wir die Ersten!“ spottet Beni ironisch, nachdem er sich aus dem Wagen gewunden hat. Vor lauter Angst, den Audi zu beschädigen, hatte er seine Türe nur einen Spalt weit geöffnet. „Kein Wunder, bei diesem Grossmutter-Tempo, das du fährst!“ kommt sofort die gehässige Antwort von Anina. Es war nicht die erste Stichelei, die sie heute in seine Richtung absetzte und Beni war nicht ganz klar, was genau los war. Er versucht, sie aufzumuntern und scherzt: „Die Rostlaube auf deiner Seite ist sicher Erich Formanns letztes Eigentum.“ Wortlos zieht Anina ihren Rollkoffer aus dem Auto und geht in Richtung Rezeption davon.

Nachdem Beni und Anina eingechekkt und ihr Zimmer bezogen haben, steht als erstes ein Willkommensapéro auf der grosszügigen Hotelterrasse auf dem Programm. Beim Betreten der Terrasse lässt Beni seinen Blick in alle Richtungen schweifen. Es ist jedoch nicht die atemberaubende Aussicht auf den See, die es ihm an-

getan hat, sondern der Versuch, Erich Formann in der Menge zu entdecken. Beni erblickt ihn in einer gut gelaunten Gruppe, die sich bei einer riesigen Topfpflanze in der Nähe des Geländers gebildet hatte. Sofort legt Beni seinen Arm energisch um Anina und geht, Anina mit sich reissend, schnurstracks auf die Gruppe zu.

„Besser als die Büchsenravioli deiner Mutter?“ greift er Erich an, der sich gerade ein Lachscanapée in den Mund schiebt. „Hallo Beni! Schön, dass du auch hier bist!“ antwortet ihm Erich und fährt fort: „Ich wohne allerdings nicht mehr bei meiner Mutter“. „Notschlafstelle?“ faucht Beni zurück. „Nein, nein, ich bin in eine Fünzimmerwohnung in der Stadt gezogen“, erwidert Erich und erklärt dem sichtlich enttäuschten Beni: „Nachdem ich letzte Woche eine leitende Stelle bei einer Investmentfirma angeboten bekommen habe, kann ich mir das leisten“. Etwas verdutzt stottert Beni: „Das ist übrigens meine Freundin Anina“. Anina streckt Erich ihre Hand hin und benutzt diese Geste, um sich aus Benis enger Umarmung zu lösen. Erich küsst Aninas Handrücken und seufzt: „Ich wünsche euch all das Glück in der Liebe, das mir verwehrt geblieben ist“. Beni grinst: „Jawohl!“ und triumphiert: „Wenigstens bei den Frauen geht

die Runde klar an mich!“ Erich schaut ihn verständnislos an und wirft dann einen besorgten Blick in Richtung Anina. Diese hat Tränen in den Augen und entschuldigt sich: „Ich habe Kopfweg und gehe wohl besser aufs Zimmer ein Aspirin nehmen“. Beni will sie begleiten, doch sie erklärt ihm, sie brauche ihre Ruhe und er könne nichts für sie tun.

Beni hat keine Lust mehr, sich mit Erich abzugeben und gesellt sich deshalb zu der Gruppe, in der sich die Burkhart Zwillinge und Stefan Heinz unterhalten. „Heinz und die Burkhart-Zwillinge, wie geht es euch?“ ruft ihnen Beni von weitem zu. „Sehr gut!“ antwortet ihm Heinz und holt aus: „Meine Kaffeerahmdeckelsammlung kam ins Guinness-Buch der Rekorde und ich leite seit einigen Jahren das Marketing des Schweizer Milchverbandes“. „Ausserdem hat er gut geheiratet: nämlich mich!“ fährt ihm Johanna Burkhart ins Wort. „Und wie geht’s dem Schwesterherz?“ will Beni nun wissen. „Mir geht es auch gut“, antwortet ihm Elisabeth Burckhardt und erkundigt sich: „Dir ist aber schon klar, dass wir nicht wirklich verwandt sind und dass diesen Running Gag schon in der Schule niemand lustig fand?“ Beleidigt wendet sich Beni wieder Heinz zu, der auf seinem iPhone herumdrückt. „Hast du dir das iPhone gekauft, damit du den schlechten Emp-

fang verantwortlich machen kannst, wenn dich niemand anruft?“ giftelt er ihm zu. Nun reisst Johanna die Geduld: „Weisst du was Beni? Lass uns doch einfach in Ruhe!“ Und Elisabeth doppelt nach: „Deine verletzenden Spässe kamen noch nie gut an! Wenn du andere klein machen musst, um dich grösser zu fühlen, dann tu dies doch bitte woanders“.

Gerade als Beni die Türe zum Hotelzimmer öffnen will, hört er ein wehmütiges Stöhnen aus dem Innern und tritt sofort besorgt ein. Auf den ersten Blick versteht Beni nicht, was los ist und starrt gelähmt auf die zwei Silhouetten, die sich unter den Leintüchern winden. Als er sich räuspert, erscheint ein Arm und zieht das Leintuch zurück. Beni erschrickt, als darunter Anina und Erich zum Vorschein kommen. Plötzlich ist es Beni hundeübel, er dreht sich um, stürmt aus dem Hotelzimmer, den Gang hinunter und durch die Lobby hinaus ins Freie, wo er sich nicht unweit der grossen Eingangstreppe übergibt. „Ich bin wohl nicht der einzige, der zu viel getrunken hat“, bemerkt eine schwer verständliche Stimme mit starkem Akzent. Es ist Toshiaki Nakata, der japanische Austauschschüler, der extra für das Klassentreffen zurück in die Schweiz gereist war. ◆

*(Fortsetzung folgt...)*

## Impressum

# VISIONEN

Magazin des Vereins der Informatik Studierenden an der ETH Zürich (VIS)

## Ausgabe Juni 2011

**Periodizität** 6x jährlich  
**Auflage** 1400  
**Jahresabonnement** CHF 25.–

**Chefredaktion**  
 Rudolf Maximilian Schreier  
[visionen@vis.ethz.ch](mailto:visionen@vis.ethz.ch)

**Layout**  
 Daniel Saner  
[layout@vis.ethz.ch](mailto:layout@vis.ethz.ch)

**Inserate**  
 Adrian Blumer  
[inserate@vis.ethz.ch](mailto:inserate@vis.ethz.ch)

**Anschrift Redaktion & Verlag**  
 Verein Informatik Studierender (VIS)  
 CAB E31  
 Universitätsstr. 6  
 ETH Zentrum  
 CH-8092 Zürich

**Inserate (4-farbig)**  
 ½ Seite CHF 850.–  
 ¼ Seite CHF 1500.–  
 ¼ Seite, Umschlagsseite (U2) CHF 2500.–  
 ½ Seite, Rückumschlag (U4) CHF 2500.–  
 Andere Formate auf Anfrage.

**Lektorat**  
 Benjamin Ernst  
 Mark Nevill

**Redaktion**  
 Tobias Heinzen  
 Fabian Hahn  
 Thorben Bochenek  
 Jascha Grübel  
 Carla Hofer  
 Alexandra Meuche

und freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

**Druck**  
 Binkert Druck AG  
 5080 Laufenburg  
<http://www.binkert.ch/>

**Copyright**  
 Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des VIS in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Offizielle Mitteilungen des VIS oder des Departementes für Informatik sind als solche gekennzeichnet.

© Copyright 1989–2011 VIS. Alle Rechte vorbehalten.



Der VIS ist Teil des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH).

# Puzzled (Solutions)

BARBARA KELLER — DOES NOT WANT TO STOP (EATING CHOCOLATE)

ROGER WATTENHOFER — STOPPED THINKING ABOUT A TAG LINE BEFORE ACTUALLY HAVING ONE



The games in the last issue were variants of an important question in real life: When is the right time to stop? In the first game the player can bet on the next card being black, starting with a card deck with 26 red and 26 black cards. One card after the other is revealed to the player. If she says stop, she bets on the next card being black. It may seem that the player can gain an advantage if she waits for the first moment when the remaining black cards outnumber the remaining red cards. But does this

small advantage compensate for potential losses? Surprisingly not—the game is completely fair. Neither can the player increase her chance of winning, nor can she diminish it. This game is best understood by slightly modifying it: Instead of betting on the next card, the player bets on the very last card. As the last card has at every moment the same probability of being black as the next card, any strategy of the player should lead to the same advantage in the modified game. However, the modified game is quite boring, as the probability of the last card being black is exactly 50%, independent of any strategy.

In the second game, an adversary chooses two cards of the same suit from a Swiss card deck. The player can sample one of the cards, and must then decide whether the still hidden card is higher than the card that was revealed. Contrary to intuition, a player can gain an advantage in this game. To simplify our explanations, we assign the numbers 11 to 14 to the cards jack, queen, king and ace, so the original Swiss deck consists of the cards 6 to 14. Here is a winning strategy: The player randomly inspects  $c$ , one of the two adversarial cards. Then the player chooses a random value  $r$  out of  $\{6.5, 7.5, 8.5, 9.5, 10.5, 11.5, 12.5, 13.5\}$ . If  $r > c$ , the player does not stop, and bets that the still hidden card is higher. If  $r < c$ , the player stops and bets on the already seen card to be higher. It's simple to see that this works: If  $r$  is smaller (or larger) than both cards, the probability that the randomly inspected card  $c$  was the larger of the two cards is exactly 50%. However, if the randomly chosen value  $r$  is between the two cards, the player wins for sure! Since the player chooses  $r$  in between any two cards with probability at least  $1/8$ , we get a total winning probability of at least  $9/16 > 50\%$ . ♦

**AZB**  
**PP/Journal**  
**CH – 8092 Zürich**

Falls unzustellbar, bitte zurück an:  
**Verein Informatik Studierender**  
**CAB E31**  
**Universitätsstr. 6**  
**ETH Zentrum**  
**CH-8092 Zürich**